

Eckehard Binas, Görlitz 10/2008

Regionalcluster im Kontext der Chancen und Probleme im Transformationsprozess strukturschwacher Regionen – eine (hoffnungsvoll) kritische Anmerkung

Wissenschaft bietet oft Überraschendes, aber genauso oft wird sie überfordert. Insbesondere von Politik, Verwaltung und Unternehmen, die sehr schnell, sehr praktische Lösungen bzw. Antworten benötigen, um Entscheidungen zu fällen, zu begründen, Risiken abzuwägen und abzufangen oder strategische Defizite abzubauen. Demgegenüber wird unterschätzt, welche Regeln und verbindliche Normen Wissenschaft hat, in welchen Arbeitssystemen Wissenschaftler stecken zwischen Lehre, Verwaltung, Publikation und Akquisition – irgendwie dazwischen wird auch geforscht. Es wird unterschätzt, welche fachlichen, organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen für wissenschaftliche bzw. für die Forschungsarbeit erforderlich sind. Solche sind zudem sehr ungleich verteilt, hat doch die Universität im Vergleich mit Fachhochschulen vielfältigere Möglichkeiten und Kapazitäten. Fatal daran ist, dass erstere in den urbanen und technologischen Zentren beheimatet sind, und wenn sie ihre eigenen Standorte thematisieren, sehr schnell zu Clustern forschen können, die gewissermaßen vor ihrer Haustüre liegen und dort auch leicht gute Partner dafür finden. Periphere Standorte wie Zittau / Görlitz etwa haben es diesbezüglich deutlich schwerer. Die Einsicht, dass gerade aus der Betroffenheit heraus Forschungskapital zu schlagen wäre, und dass es keine Alternative dazu gibt, eine eigene Forschungs- und Beratungskompetenz für die Regionalentwicklung, für die Cluster- und Netzwerkarbeit aufbauen zu müssen, diese Einsicht stößt schnell an Grenzen, die bei den akademischen Strukturen der Fachverteilung beginnen und die dann auf das Problem der hohen Lehrbelastung und letztlich auf fehlende Gelder und Fachleute trifft. Und so sind die sog Praktiker wieder auf sich gestellt, bauen ihre eigene Kompetenz auch im semiwissenschaftlichen Bereich aus, allerdings ohne theoretische Fundierung und systematische Kritik. Oder aber sie gehen doch auf ihre naheliegenden Hochschulpartner zu, wenn sie Defizite feststellen, um sie dann gleich wieder zu überfordern.

Hier nun, auf dieser Tagung scheint dieses Dilemma gleichsam auf die Spitze getrieben. Erfahrungen sollen ausgetauscht werden, Praktiker, Regionalwerber und -manager usw. treffen auf Wissenschaftler, und diese glauben nun, sie müssten all' das wissen, was ihre Praxispartner, und aber dann noch mehr; nämlich zur entfalteten Empirie auch die Theorie bzw. die Synopse der systematischen Analyse empirischer Daten. Das ist der erste Irrtum; hier fehlt die spezialisierte Arbeitsteilung von Praxis und Wissenschaft und die Bestimmung notwendiger Leistungen beider Seiten, die sie erbringen müssen, um einander auch verstehen zu können. Der zweite Irrtum ist die Referateform. Aufgefordert in 15 Minuten Maßgebliches über Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklung von Regionalclustern zu sagen, verzagt man angesichts der Problemfülle. Das geht zum Beispiel schon bei den Begrifflichkeiten los: leicht ist es doch für Regionen, die hinsichtlich der Steuerkraft der Kommunen, Unternehmen und Beschäftigten die Aufgaben für die Herstellung der Wettbewerbsbalancen, der Bildung, der öffentlichen Institutionen etc. und vor allem der Förderung von Regionalentwicklung leisten können. Für starke Regionen ist der Begriff Regionalcluster eher nur eine Suchaufgabe. Etwas muss nur gefunden und mit Hilfe gemeinschaftlich finanzierter Cluster- und Netzwerkmanager verbunden und gebündelt werden. Das Ergebnis ist schnell erkennbar

und attraktiv und als solches auch nach außen darstellbar. Der Begriff Regionalcluster erklärt sich gleichsam von selbst. Er findet aufgrund seiner empirischen Evidenz quasi von selbst seine Plausibilität und pragmatische Definition. Ganz anders, wenn es sich um sog. strukturschwache Regionen handelt. Gelegentlich wird behauptet, dass es sich bei der Oberlausitz nicht um eine strukturschwache Region handelt. So muss naheliegender Weise das Regionalmarketing argumentieren. Alle Vergleichsindikatoren im bundesrepublikanischen Maßstab belegen jedoch leider eine negative Gesamtbewertung. Ob das die Langzeitarbeitslosen, die Migrationszahl, der Altersdurchschnitt, die Bevölkerungsdichte pro Qkm, die Prokopffproduktivität, die Patentanmeldungen und die innovativen Produkteinführungen, die Investitions- und Kaufkraft, die Unternehmensdichte, die Eigenkapitalbasis der Unternehmen und das Reaktionsvermögen auf einen verschärften Wettbewerb sowie die zyklischen Phasen des Marktes (z.B. eher Schließung oder Abwanderung oder andere offensive Reaktionen auf regionale Wettbewerbsbenachteiligungen), die Immobilienpreise oder sonstige Kennziffern sind – alle weisen erkennbar auf Schwächen hin, die nur aus den gewachsenen Strukturen heraus zu erklären sind. Das mindert selbstverständlich nicht die Anerkennung der Leistung, die dennoch im Bereich Wirtschaftsentwicklung, Tourismus oder dem Ausbau der Bildungslandschaft erbracht wurden. Im Gegenteil!

Für strukturschwache Regionen gibt es zwei Möglichkeiten, aus Sicht der Forschung über Cluster zu sprechen: zum einen hätte man nur die richtige Betrachtungsdistanz zu wählen und die noch bestehenden Strukturen in Wirtschaft, Verwaltung, kommunalen Betrieben, in Bildung, Sozial- und Gesundheitsdiensten, in der regionalen Finanzwirtschaft und technischen Infrastrukturen etc. hinsichtlich ihrer Dichte, ihres Zusammenwirkens, ihrer Komplementarität sowie der arbeitsteilig-spezialisierten Begünstigungseffekte zu beschreiben. Ergo: Cluster heißt hier bereits die Konstitution eines Regionalzusammenhangs und zwar solange, wie er von den Akteuren selbst als regional vermittelter bzw. als regionaler Handlungsrahmen wahrgenommen wird. Hier unterscheidet sich Clusterarbeit und Clustereffekt hinsichtlich ihrer bzw. seiner wissenschaftlichen Beschreibung nicht wesentlich von Regionalmanagement und hinsichtlich der Bemühungen der Wirtschaftsförderung von deren Versuchen, Ansiedlung und Kooperation zu optimieren. Darüber hinaus kann dann versucht werden, die bestehende Akteurskonstellation besser zu vernetzen und Vernetzung mit Stimulanzen zu versehen, Innovation und Surplus zu erzeugen, also zusätzliche Wertschöpfung qualitativ wie quantitativ. Oder aber man vergleicht bundesweit. Allerdings – und das ist die andere Seite der Medaille – kann dann im Sinne vergleichbarer Clusterentwicklungen in bestimmten Branchen oder sog. Verdichtungsregionen, nicht von Clustern selbst gesprochen werden. Hier geriert der Clusterbegriff dann schnell zu einem politisch-poetischen, der Förderung stimulieren oder wenigstens politische Bemühungen signalisieren soll. Vereinfacht gesprochen: Also entweder ist schon Cluster da und muss „nur“ noch optimiert werden, z.B. über Netzwerkarbeit, oder da ist kein Cluster, weil die kritische Masse fehlt und der Clusterbegriff ist zunächst nur oder immerhin ein politischer Leitbegriff. Für strukturschwache und periphere Regionen ist das keine sonderlich glückliche Ausgangssituation.

Wir haben also keine Chance, nutzen wir sie, d.h. wir müssen anders denken. Mit anderen Worten: wenn es stimmt, dass qualifizierte Cluster regionale Entwicklungen und die Wettbewerbsfähigkeit sowohl der Beteiligten als auch des Verbunds als Ganzem befördern und ohne diese Förderung bzw. Stärkung wichtige Entwicklungen nicht stattfinden können, bzw. nur woanders stattfinden, so sind Regionen ohne Cluster(-bildungen) schwache Regionen, d.h. es besteht ihre Strukturschwäche neben den vielen einzelnen Indikatoren, die Schwäche in Relationen ausdrücken, genau in dem Fehlen der Cluster. Die strukturschwache Region ist eine clusterarme oder clusterlose Region.

Warum sind diese so wichtig, zunächst einmal unabhängig davon, ob sie „Cluster“ oder anders genannt werden? In unserem Zusammenhang sind Cluster Akteurskonstellationen, die bestimmte Bedingungen erfüllen. Dazu gehören:

Clusterbedingungen

	Name	Merkmal
a)	Diversität	innere Diversität, arbeitsteilige Spezialisierung mit Optimierungseffekten, Variabilitäts- und Flexibilitätssteigerung bei der Leistungserstellung und bei der Wettbewerbsreaktion,
b)	Vernetzung	durch Abstimmung und Aufgabenbündelung, Transparenz und Kooperative Organisationsformen im Wettbewerb eine deutliche Transaktionskostenminimierung, Vorteile beim Ressourcenmanagement, bei Beschaffung, Logistik, Allokation, Absatz und Kundenbindung etwa, vertragliche Sicherheiten, Risikoabfederungen bis hin zu Verzahnungen bei Unternehmensbeteiligungen,
c)	Investition und Innovation	die Definition gemeinsamer Entwicklungsaufgaben, bestimmter neuer Leistungen und Güter bzw. Produkte etc., für die Investitionen erforderlich sind und die einen Einzelnen überfordern, insbesondere weil solche Investitionen oft solche nicht nur in spezielle riskante Produkte, sondern auch in Kontexte bzw. bestimmte Teilmärkte sind,
d)	Kritische Masse	die Herstellung einer kritischen Masse hinsichtlich der Zahl verschiedener Akteure, ihrer jeweiligen Profile und ihrer Leistungsvolumina, d.h. ihrer Kapitalisierung und ihrer technischen wie personellen Kapazitäten; kritische Massen sind erforderlich, wenn Kettenreaktionen oder Komplementäreffekte ausgelöst werden sollen,
e)	Transferbalance	das Verhältnis von Input und Output, von Leistungen außerhalb des Clusters die nach innen gebracht werden bzw. wirken im Verhältnis zu dem, was an „Export“ (Verkauf), was für Transfers nach außen erbracht werden; dies Verhältnis muss ausgewogen sein, weil nur dann eine stabile Reproduktion und Entwicklung des Clusters möglich sein wird, z.B. die Unabhängigkeit von öffentlichen Förderungen,

f)	Selbstoptimierung	Selbstkenntnis und Selbstoptimierung der inneren Beziehungen; d.h. die Thematisierung und Problematisierung der Clusterleistungen, ihrer strukturellen Voraussetzungen und der Effekte, also auch der Organisationsformen der Interaktionen und Transaktionen, sowie die geregelte Umverteilung von Kosten und Gewinnen, von Lasten und Vorteilen z.B. für Innovation, Markterschließung und der Unterstützung des Clustermanagements,
g)	Clusterkultur und -kohärenz	Schließlich gehört dazu das, was oft als weiche Faktoren bestimmt wird, für das nachhaltige Funktionieren aber essentiell ist; die über Nahdistanzeffekte erreichbare Atmosphäre von Vertrauen, beschleunigter Abstimmungen, von Solidarität, Informiertheit und der kleinen Ökotope gegenseitiger Begünstigung auf Mikroebene unternehmerischen Handelns,
h)	Wertschätzung und Pfadabhängigkeit	darüber hinaus werden Netzwerkeffekte begünstigt, wenn Gemeinschaftsmitglieder die gleichen mentalen Modelle teilen bzw. nutzen; was im betriebswirtschaftlichen Sinne Wertschöpfung genannt wird, erscheint im Cluster dann auch als Wertschätzung. Im Übrigen treten da, wo solche Vertrauens- und Wertschätzungsgemeinschaften entstehen, eher auch Pfadeffekte für Entwicklungsrichtungen und die stabile Reproduktion der Beziehungsstrukturen auf.
i)	Komplementarität	Wirtschaftscluster bilden komplementäre Strukturen entlang der Wertschöpfungskette aus. In ihrem Interesse ist es deshalb, die Kette so vollständig wie möglich und betriebswirtschaftlich sinnvoll zu halten und dort wo Lücken sind, diese zu schließen. Die Übernahme sämtlicher Glieder der Wertschöpfungskette wird als Wettbewerbsvorteil aufgebaut bzw. als Verhinderung von Abhängigkeiten in der Balance von Eigen- und Fremdleistungen, der von Transfers und der Balance in den Kooperationsstrukturen.

Wenn nun diese Annäherung an den für uns relevanten Clusterbegriff stimmt und wir ihn auf die strukturschwache Region anwenden, so kommen wir zu dem Schluss, dass hier entweder keine Cluster vorliegen und die Chancen für solche aus der Perspektive der Region, die hier pragmatisch als grenznaher Raum auf deutscher Seite gefasst wird, auch gering sind. Oder aber wir erweitern den Suchhorizont, d.h. die Distanz, von der wir auf Struktur- und Musterbildung sowie auf Verdichtungen schauen. Im Übrigen dürfte eine Verkleinerung des Bereichs für Clusterung – gewissermaßen im Umkehrschluss des Arguments –, z.B. um etwa in Görlitz ein sog. Bildungscluster zu finden, im Kontext des Regionalitätsbegriffs und der politischen Steuerungsaufgaben des Landes wenig Sinn machen.

Die Erweiterung des räumlichen Zuschnitts für die Clusteranalyse, die hier vernünftig und erfolgversprechend scheint, bezieht den polnischen und tschechischen Grenzraum mit ein. Und in Abhängigkeit vom jeweiligen Handlungsrahmen, der für (struktur- und wirtschafts-) politische oder sonstige Interventionen tauglich sein muss, kann dann erneut das

Clusterpotential bestimmt werden. Dass damit alte und neue Probleme der Kompatibilität interregionaler und internationaler Kooperationsvoraussetzungen aufgeworfen sind und die stärkere Durchlässigkeit sowie die verbesserte Abstimmung verschiedener Zuständigkeitsebenen bis hin zur Deregulierung des in nationalstaatlich und europäisch durchdeklinierter Gründlichkeit entfalteten Bestimmungsdschungels, soll hier nur mitgedacht werden. Allein die Bestimmung dessen, was in der Region für die Region auch von staatlichem Interesse ist, verlangt ja gelegentlich hohen politischen Abstimmungsaufwand. Kurz: die Euroregion. Für die periphere und die strukturschwache Region im grenznahen Raum – darin sind sich polnische und tschechische Partner einig – kann nur die sog. Euroregion der Rahmen für Clusterbildung, -bestimmung und Clusterpolitik sein und Gegenstand besonderer Förderung. Das negiert nicht kleinräumige Vernetzungsaktivitäten wie etwa solche zur Seniorenwirtschaft im Raum Weißwasser (Aufbau eines Seniorenwirtschaftsnetzwerkes in der Region, Projektvorhaben zur Stärkung regionaler Potenziale von Gesellschaft, Wirtschaft und Wohlfahrtspflege¹) oder das Städtenetzwerk Bautzen, Görlitz, Hoyerswerda im Rahmen der Modellregion OLNS². Aber schon bei Herausnahme nur einzelner Merkmale des Clusterbegriffs wird deutlich, dass die Region Oberlausitz/Niederschlesien (insbesondere der neue Landkreis Görlitz) als Clusterzuschnitt zu klein gedacht wird bzw. eine kritische Masse nicht erreicht wird. Nicht zuletzt werden genau deshalb immer auch die Folgen für die Innovationskonstellation in der Region beklagt³. Das heißt nicht, dass es nicht spezifische Wirtschafts- bzw. Branchencluster oder Clusteransätze wie etwa im Textilbereich, bei Nahrungsmitteln, für die IT und im Fahrzeugzulieferbereich gibt, aber als REGIONALCLUSTER oder als CLUSTERKERN für Regionalentwicklung dürfte dies nicht ausreichen. Dagegen sprechen die Merkmale der strukturschwachen Region sowie z.B. auch das Verhältnis von Transfers auf der einen und der eigendynamischen Entwicklung (relative Unabhängigkeit, Selbstbestimmung der Region) auf der anderen Seite. Zumindest scheint es hier schon sinnvoll, Region nicht nur aus der Perspektive von Unternehmen und Unternehmensgruppen zu sehen, sondern als Lebensraum mit einer Vielzahl von Funktionen, für den Wirtschaft zwar eine *Conditio sine qua non* ist, der aber insgesamt in der Balance der Faktoren erfahren, durch die Bürger bewertet und in den hinein Künftiges projiziert wird, also für den das Entwicklungspotenzial ausschlaggebend ist. Wie sorgenvoll gerade hierbei die demografische Entwicklung und der sog. Brain Drain beobachtet wird, muss nicht weiter erläutert werden.

Nun ist dieses Argument stark räumlich gedacht, d.h. in den Dimensionen der Wirtschafts-, der Raumordnungs- und der Strukturpolitik. Es bezieht sich auf die Fläche und die Akteursverteilung respektive deren Interaktionen und Vernetzung. Dieser Denkansatz scheint angesichts der Hoffnungen und Erwartungen an ein Clusterkonzept minderkomplex zu sein insbesondere für Problemlösungen bzw. Lösungskonzepte und Strategiebildung (vgl. die

¹ Vgl. Schönfelder, Gabriele: Projekt: **Zukunft nutzt Erfahrung**, Service für Alle - Perspektiven für Generationen - Aufbau eines Seniorenwirtschaftsnetzwerkes in der Region - gefördert durch den Freistaat Sachsen, Träger VSBI e.V. (2008-2009)

² Siehe auch darüber hinaus:

<http://www.sachsenkreuzstaedtebund.de/sachsenkreuzdok/dok/UPBZODT6LLwhMesJnHrwyJCXUmLgmivzQhjtFz8rNcyrfQIZ6N/Newsletter02.pdf>

³ Vgl. W. Gerstlberger: Vortrag vom 01.03.2007 Ostritz "Grenzüberschreitende Regionale Innovationssysteme" im Rahmen der ita.ms – Expertenkonferenz, *gemeinsam mit Dr. Iciar Dominguez-Lacasa*, IBZ Marienthal

Konferenz Modellregion OLNS 04/07 in Bautzen⁴). Deshalb ein paar Überlegungen, die den Denkansatz etwas erweitern sollen.

1. Für sog. strukturschwache Regionen ist es immer noch sinnvoller, von Entwicklungs- bzw. Innovations- und Wertschöpfungskernen zu sprechen und weniger von Regionalclustern, da das Regionalcluster eine bestimmte Struktur, Kapazitäten und kritische Massen voraussetzt, die für strukturschwache Regionen nicht wahrscheinlich sind.
2. Region und Cluster sind zwei verschiedene Qualitäten raumabhängiger Reproduktionsstrukturen mit jeweils besonderen Kohärenzeffekten wie Wertschöpfungspotentialen, der Teilung gemeinsamer mentaler Muster und Werte und der Begünstigung von Innovationen über die geregelte Umverteilung des Clustermehrprodukts.
3. Der Begriff „Regionalcluster“ hat zwei Bedingungen: zum einen erfasst er bestimmte Verdichtungseffekte entlang von Wertschöpfungsketten in der bzw. mit Schwerpunkt Region. Zum anderen kann die multidimensionale Struktur der Region selbst als Cluster gefasst werden, wenn sie hinreichende Merkmale desselben aufweist. Z. B. die verstärkte Verzahnung / Vernetzung von zivilgesellschaftlichen, administrativen und wirtschaftlichen Strukturen, die in der sog. Power-Region (M. Horx⁵) bzw. in urbanen Agglomerationen zu einem starken Transformations- und Entwicklungspotential verdichtet sind und so pfadbestimmend, tonangebend, wettbewerbsstark, besonders innovativ. Solche starken Regionen, solche Clusterregionen finden wir nur im Umfeld der Metropolen in Deutschland bzw. in südwestdeutschen Bundesländern.
4. Die Identifikation und Förderung eines Regionalclusters, so sie als politische und wissenschaftliche erforderlich erscheint, kann demzufolge nur mit der Vergrößerung der Perspektive bzw. der Erweiterung des räumlich, wirtschaftlich, sozialen, politisch-administrativen Zuschnitts der Region einhergehen, vorausgesetzt die Region selbst kann so gefasst werden (sie hält das vor allem kulturell aus). Für die strukturschwache Grenzregion Oberlausitz/Niederschlesien ergibt sich zwingend, dann mindestens das Dreiländereck als räumlicher Zuschnitt zu wählen.
5. Mit dem trinationalen und tristaatlichen Zuschnitt von Region und möglichen Regionalcluster sind erhebliche zusätzliche Schwierigkeiten im rechtlichen, administrativen und sprachlich-mental- sowie koordinativen Bereich verbunden, ohne dabei besonders auf die jeweiligen Einkommens- und Produktivitätsgefälle einzugehen. Die zum Teil markanten strukturellen und auch mental-kulturellen Unterschiede erschweren Regionenbildung und Clusterbildung deutlich. Deshalb wird dieser Prozess deutlich langwieriger und möglicherweise über Generationen hin verlaufen und benötigt besondere Unterstützung und Sensibilität von Seiten des Staates, des Bundes und der EU. Die Zielgebietsdefinition der EU reicht dafür nicht aus, da nationalstaatliche Bestimmungen, die das Handeln in der Region immer nur im Rahmen der eigenen Strukturen, Regelungen und Gesetze sehen, zumeist die

⁴ Vgl. auch Hardo Kenschek:

http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/kurzinfo_ol-ns_sept_2007.pdf

⁵ Vgl. dazu auch:

[http://www.wirtschaftsregionfulda.de/wyswir/wirtschaftsrwys.nsf/2d475fe384f2de43c1256f3c002e68be/6f7ca5bffd4e46c1257109004944a8/\\$FILE/Power-Region-Fulda-1-07.pdf](http://www.wirtschaftsregionfulda.de/wyswir/wirtschaftsrwys.nsf/2d475fe384f2de43c1256f3c002e68be/6f7ca5bffd4e46c1257109004944a8/$FILE/Power-Region-Fulda-1-07.pdf)

erschweren Entwicklungs- und Wettbewerbsbedingungen nicht berücksichtigen. Das betrifft vor allem die steuerlichen Regelungen aber auch die Verfahren der Förderung grenzübergreifender, vor allem wirtschaftlicher Aktivitäten, die unter Umständen durch das Außenhandelsgesetz geregelt werden. Diese Bestimmungen müssen an EU-Recht angepasst und über Verordnungen (die die deutschen Interessen sichern) im Detail geregelt werden⁶. Vor allem aber sind es die Vielzahl und die Komplexität der jeweils länderspezifischen Regelungen für Zertifikationen, Lizenzen, Genehmigungen, Formvorschriften, Übersetzungspflichten etc. pp., die grenzübergreifende Clusterbildungen bzw. wenigstens die Minimierung der Transaktionskosten im Rahmen von Clustern erschweren. Die Komplexitätsanpassung bzw. auch die Reduktion und die Erleichterung der Kooperation, der Transaktionen und der Gründungen und Beteiligungen, sowie die Minderung der Investitionsschwäche im peripheren Raum gleicht einer Titanenaufgabe, der sich die jeweiligen Einrichtungen bzw. Institutionen (z.B. IHK) und Behörden widmen. Allerdings – so scheint es zumindest – stoßen sie immer wieder auf Besonderheiten der grenznahen und peripheren sowie strukturschwachen Region, die in übergeordneten Regelungen nicht berücksichtigt werden und so zu Hemmnissen für die Teilregion bzw. die trinationale Region selbst werden.

6. Diese Schwierigkeiten wird der Region niemand abnehmen, für die Lösungserfordernisse scheint aber auf Bundes- und Landesebene in den verschiedenen Ressorts wie auf ressortübergreifender Ebene mehr Sensibilität erforderlich. Darüber hinaus, im Sinne der Komplexitätsanpassung als Problemlösungsstrategie wäre eine Clusterung vorstellbar, die nicht nur Räumliches und Institutionelles erfasst, bzw. die Organisatorisches im Sinne der gezielten Optimierung von Beziehungen zwischen verschiedenen Akteuren in Wirtschaft, Verwaltung etc., sondern zunächst einmal absieht von üblichen Clusterverfasstheiten und einen eher altmodischen Clusterbegriff wieder aufnimmt. Das meint erst einmal die Strukturverdichtung, die in Beziehungsgeflechten als solche aufgefunden werden können und die die Regionen prägen könnten. Die offene Frage dabei ist, welche Beziehungen hier betrachtet und ob diese Beziehungen für die Regionalentwicklung die maßgeblichen sind.

Dabei muss man sich wahrscheinlich von der Vorstellung lösen, dass Clusterungen ausschließlich solche der Akteurskonstellationen bzw. Netzwerkbildungen sind, d.h. nur die Beziehungen auf Akteursebene relevant seien.

Mein Vorschlag diesbezüglich geht von der Untersuchung maßgeblicher, relevanter Faktoren für die Regionalentwicklung aus, sowie deren Beziehungen zu- und untereinander. Und dann kann m.E. bestimmt werden, wo und wie in diesem multidimensionalen Gefüge von interdependenten Beziehungen Clusterungen entstehen, entstehen könnten und zu welchen Effekten es dabei kommt respektive welche als gewünschte gefördert werden sollten. Konkret heißt das, es ist eine andere Konstellation aufzurufen, nicht nur die von Akteuren, sondern auch die der Beziehungen zwischen

⁶ Jüngstes Beispiel; die Einrichtung eines FLEGT-Genehmigungssystems für Holzeinfuhren in die EU vom 17.10.2008, das nun auf das Außenhandelsgesetz der Bundesrepublik trifft.

Sachverhalten und Eigenschaften bzw. Faktoren, die sich nicht immer leicht in Kennziffern verwandeln lassen.

Für die Bestimmung der Chancen und Probleme strukturschwacher Regionen sind m.E. folgende Faktoren maßgeblich, die man als Metakonstellation bezeichnen kann:

1. Wettbewerb, d.h. Wettbewerbsbedingungen, Wettbewerbsgegenstände bzw. Knappheiten, Begehrlichkeiten, knappe Güter und Ressourcen, Wettbewerbsziele und -stärke, schließlich die Wettbewerber selbst nicht zu vergessen.
2. Die Akteurskonstellation, d.h. das Vorhandensein und das Gefüge (Zusammenwirken, respektive Vernetzsein und die Komplementarität von Austauschbeziehungen usw.
3. Das Vorhandensein der bzw. die Projekte der Innovationspioniere, die in die offenen oder schwach geregelten Zonen und Bereiche gehen, Branchen revitalisieren, fachliche Lücken schließen, Verhärtungen aufbrechen, Neu-Gier als Normalverhalten praktizieren.
4. Die Transfers, die zwischen Regionen und in diese bzw. aus dieser raus geleistet werden, die die Leistungsbilanz bestimmen, die Güter, Leistungen, Kapital, Konzepte, Personen, Know How importieren bzw. exportieren und das Profil aber auch die Abhängigkeiten von externen Transferleistungen bestimmen.
5. Politik und Administration. Eigentlich zwei Faktoren, die hier in ihrer Einheit von Legislative und Exekutive gedacht werden. Das meint hier z.B. die konkrete Verfasstheit und der Zuschnitt der administrativen Region und deren Organisation und deren Verwaltungen inklusive der Möglichkeiten, zielführend Konzepte zu entwickeln und umzusetzen.
6. Die Beteiligungsqualität der Bürger an gesellschaftlichen Problemdefinitionen und -lösungen sowie Entscheidungen. Dieser Faktor nimmt nicht nur das Wissen und die Weisheit des Bürgers auf, sondern trägt selbst wieder dazu bei, in wie weit Zumutungen akzeptiert, Änderungen mitgetragen und die Bereitschaft zur Mitwirkung aufgebaut wird. Deshalb auch
7. der „Faktor“ „Sinn- und Glückshaushalt“. Dieser scheint oft am schwersten verständlich. Er wirkt jedoch als positive Energiequelle, als Attraktor und nicht als Treiber (Driver) oder Drücker, nicht als negative Stimulanz sondern Motivierung, die mit vielen positiven Emotionen besetzt wird. Als Anziehungskraft für die Identifikation mit der Region und darüber hinaus als Bewertungshintergrund für die Akzeptanz und Tauglichkeit von Initiativen und Projekten. Oft wird etwas Gutes scheitern, wenn es nicht positiv in diesen Haushalt integrierbar ist, bzw. auch scheinbar kleine Projekte wachsen und multiplizieren sich, wenn sie subjektiv als sinnvoll bewertet und prospektive Glück fördernd interpretiert werden. Dass dabei typische Reaktionsmuster wirken, die das Machbare, Erstrebenswerte, Normale etc. prägen, kann genutzt bzw. darf nicht übersehen werden.⁷
8. Der Faktor „kritische Masse“. Hier sehen wir uns an, welche Mengen, welche qualitativen Unterschiede in Kooperationsbeziehungen und Netzwerken, welche Leistungen und Überschüsse erzielt werden müssen, welcher Funktionsüberschuss der

⁷ Vgl. „Blockierter Wandel. Die Überwindung von Dichotomien in den Raumbeziehungen als Element sozial-ökologischer Transformation“, S. Schön ZTG Berlin 2007

Kooperationsakt erbringt, welche Kettenreaktion entsteht nach vielleicht mutigen Entscheidungen, um die für die Region gewünschte Entwicklung zu ermöglichen, d.h. welche kritische Grenze nicht unter- bzw. überschritten werden darf, um Eigenständigkeit zu behalten oder weniger bzw. nicht überproportional von Transfers nach innen leben zu müssen, um die Bevölkerung nicht überdurchschnittlich zu belasten, für „Hierbleiber“ und „Ansiedler“ attraktiv zu sein etc.

9. Nicht zuletzt spielt der raumplanerische, raumordnerische Zuschnitt von Region selbst keine untergeordnete Rolle. Das betrifft nicht nur die Zuständigkeit und die Komplexität von Steuerung und Förderung (so ist etwa die Kreisebene vielleicht zu klein und Landesebene zu groß ...), sondern insbesondere das, was die gelebte Region als Identifikationsraum, als Rahmen und Raum für die konzentriert, gehäufte, verdichtete und belastbar stabile Interaktion „verträgt“, zulässt. Diesen Faktor möchte ich „Regionalität“ nennen, der als spezifische Transformationszone behandelt werden muss.

(Schaubild Metakonstellation)

Wettbewerb	Transfer(-falle)	Kritische Masse
Sinn- bzw. Glückshaushalt	Transformationsraum „Region“ „Transitions-Zone“	Souveränität, Beteiligungsqualität an gesellschaftlichen Problemlösungen
Konstellation (u.a. Akteurskonstellation)	Innovation Urban Pioneers	Politik und Administration

Schnell wird deutlich, dass diese Faktoren nicht unabhängig voneinander zu betrachten sind, d.h. dass sie sich gegenseitig bedingen und besondere Beziehungen zueinander eingehen. Sie bilden insgesamt eine Faktorenkonstellation bzw. Metakonstellation, in die die herkömmlichen Clusterbildungen integriert sind. Für Forschung und Strategiebildung ist nun wichtig, die Beziehungen der Faktoren zueinander so konkret wie möglich abzubilden, um dann sehen zu können, wie sich Muster ausbilden und sich gewissermaßen Knoten, Ballungen und Beziehungsroutinen und -häufungen ergeben. Diese erscheinen dann erst einmal als „Problemschwerpunkt“, als Handlungsschwerpunkt, als besondere Herausforderung etc. Das wiederum ist interpretierbar vor dem Hintergrund des allgemeinen Clusterbegriffs als Clusterpotential. Eine Clusterung von Beziehungen bzw. solcher Schwerpunkte signalisiert dabei eine entwicklungsträchtige Situation, etwas Potentes und im Sinne der Systemtheorie etwas Kritisches des Systemzustandes, d.h. etwas, das mit besonderen Risiken aber auch mit besonderen Chancen versehen ist.

Das heißt auch, hier sind keine Teillösungen gefragt oder nur in Branchen oder Bereichen, sondern von vornherein erfasst man integrativ und von der Ebene entwicklungs- und pfadrelevanter Strukturbildungen aus, wo wie und wann strategisches und ganzheitliches Handeln mit Herausforderung an die Deklination in einzelne Handlungsbereiche gefordert ist.

Das klingt wie eine Flucht ins Hyperkomplexe und Metaphysische. Das ganze Gegenteil ist der Fall. Zum einen werden erst so Transformationsprozesse erfassbar, verstehbar und deren Darstellung bleibt nicht bei Beschreibungen stehen, sondern ermittelt zugleich die entwicklungsrelevanten Kerne und Pfadmöglichkeiten. Zum anderen wird nicht von Teillösungen auf ein Ganzes geschlossen und setzt sich dem häufigen Risiko des Reduktionismus aus, wird also nicht von einzelnen Aspekte ausgegangen, sondern hier wird zumindest eine neue Qualität ganzheitlicher Herangehensweisen avisiert.

Wenn wir also von Chancen und Problemen sprechen, so sehen wir Chancen sowohl in der Qualifikation der grenzübergreifenden Region *und* in der Feststellung und Förderung von Potentialen, die sich aus den Schwerpunkten des Faktorenclusters ergeben. So etwa für die Beziehung von „Wettbewerb, kritischer Masse und Region“ oder von „Innovation, kritischer Masse und Akteurskonstellation“ bzw. „Komplementärstruktur der Wertschöpfungskette“, die hier zuallererst eine „Wertschätzungskette“ sein wird und die Beteiligungsqualität der Bürger an gesellschaftlichen / gemeinschaftlichen Problemlösungen als maßgebliche Ressource erkennt.

Allerdings stellt das zugegebenermaßen eine immense Herausforderung dar, nicht nur für die Forschung, sondern vor allem für die kritische Überprüfung der systemischen Bedingungen von Mitwirkung („hat uns die große Politik nicht längst abgeschrieben und wartet nur darauf bis alle abgewandert sind ...“⁸) und von Kooperation und nicht zuletzt so auch in besonderem Maß auch für die Struktur der strategiegeleiteten Wirtschaft- und Bildungs-respektive Forschungsförderung dar.

⁸ Aus einem Gespräch mit Unternehmern in Weißwasser am 29.09.2008 im Rahmen der Veranstaltung des BVMW Sachsen zur Gründung eines Netzwerkes für Seniorenwirtschaft.